

IRMGARD ZÜNDORF

## *DDR-Museen als Teil der Gedenkkultur in der Bundesrepublik Deutschland*

DDR-Museen gewinnen an Bedeutung, je länger die DDR als Staat vergangen ist. Der Umbruch 1989 und damit der Anfang vom Ende der DDR jährt sich in diesem Jahr zum zwanzigsten Mal. Das bedeutet, dass es heute bereits eine Generation Erwachsener gibt, die nicht mehr selbst in der DDR gelebt haben. Die Erinnerung an die DDR ist mithin im Begriff, von der Erfahrung in die Geschichte überzugehen. Damit ist, etwas verkürzt formuliert, der Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis eingeleitet. Da die jüngere Generation kein eigenes direktes Bild mehr von der DDR hat, bildet sie sich ihre Vorstellungen aus verschiedenen Sekundärquellen: den Erzählungen innerhalb der Familie, dem Schulunterricht, aus Literatur, Film und Fernsehen sowie aus der Darstellung in Museen. Besonderes Interesse gilt dabei der Frage, wie in der DDR eigentlich »gelebt« wurde. Die zahlreichen Versuche, dies zu beantworten, haben vor allem gezeigt, dass die ostdeutsche Gesellschaftsgeschichte nicht ohne die Dimension politischer Herrschaft vermittelt werden kann – und umgekehrt. Das alltägliche Leben in der DDR war sowohl vom Herrschaftssystem und seinen Strukturen geprägt wie von den vielen Nischen, an deren Existenz gerade die Möglichkeiten zur Umgehung des Systems sichtbar werden. Deutlich wurde also, dass »staatliche oder parteiherrschaftliche Institutionen nicht ... jenseits gesellschaftlicher – und damit zugleich alltäglicher Zusammenhänge« existierten (Lüdke 2006: 900). Gleichzeitig ist der Alltag in der DDR eben auch nicht ohne die staatlichen und parteiherrschaftlichen Rahmenbedingungen zu verstehen. Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, wie Museen mit der Aufgabe umgehen, dieses vielschichtige Bild zu vermitteln, wie sie von staatlicher Seite dabei unterstützt werden und was daran eventuell verbessert werden könnte.

*Alltagsgeschichte im Museum und das Gedenkstättenkonzept des Bundes*

Die Erkenntnis, dass die Erinnerungskultur in Museen und Gedenkstätten für das Geschichtsbewusstsein der Bevölkerung auch hinsichtlich der Darstellung und Vermittlung von DDR-Alltagsgeschichte von wachsender Bedeutung ist, fand vor einigen Jahren Eingang in die offizielle Erinnerungs- und Gedenkpolitik des Bundes. 2006 wies die *Expertenkommission zur Schaffung eines Geschichtsverbundes »Aufarbeitung der SED-Diktatur«* den Themenschwerpunkt »Gesellschaft und Alltag« als Defizit der bisherigen Gedenkkultur aus. (Sabrow 2007: 21) Dementsprechend empfahl sie die Einrichtung eines Ortes zur Erinnerung an die Alltagsgeschichte der DDR. Da es keinen entsprechend authentischen Ort gibt, sollte in Museen die Alltagskultur gesammelt, bewahrt und ausgestellt werden.

Die Empfehlungen der Expertenkommission zur Musealisierung des DDR-Alltags führten zwar noch zu heftigen Diskussionen in der Fachöffentlichkeit und auch in der Presse (Sabrow 2007: 185–432), wo eine potenzielle »Verharmlosung« der *SED-Diktatur* durch die Betonung der Alltagsgeschichte befürchtet wurde. Das Expertenvotum wurde jedoch trotzdem 2008 in das Gedenkstättenkonzept des Bundes (*BT-Drucksache* 16/9875) aufgenommen. Dort werden in der Rubrik »Gedenkstätten, Erinnerungsorte und Museen« als einer von vier künftigen Themenschwerpunkten »Gesellschaft und Alltag« benannt. Um jedoch jeglichen Verharmlosungsvorwürfen im Voraus zu begegnen, wird konkret festgehalten, dass damit »das alltägliche Leben ... im Kontext der Diktatur« gemeint ist. Dadurch sollen folgende Punkte deutlich werden: die »umfassende staatliche Kontrolle« aller Menschen in der DDR, der »massive Anpassungsdruck«, die »Mitmachbereitschaft der Gesellschaft« und schließlich die Instrumente der *SED*, um die Gesellschaft ideologisch zu durchdringen.

Als Orte für die Sammlung von Objekten und die Präsentation der DDR-Alltagsgeschichte werden zunächst drei durch den Bund geförderte Häuser genannt: das *Deutsche Historische Museum (DHM)* in Berlin, das *Haus der Geschichte der Bundesrepublik (HdG)* in Bonn und das *Zeitgeschichtliche Forum Leipzig (ZFL)*. Während das *DHM* und das *HdG* die deutsche beziehungsweise bundesrepublikanische Geschichte insgesamt repräsentieren und die DDR-Alltagsgeschichte nur marginal in ihre übergreifenden Darstellungen einbinden, kommt im *ZFL* mit der Erinnerung an Opposition und Widerstand in der DDR die alltagshistorische Dimension schon eher zum Ausdruck. Auch dort steht sie jedoch nicht im Zentrum. Perspektivisch wird im Gedenkstättenkonzept zudem auf die künftigen Ausstellungen des *HdG* verwiesen, das sich mit dem »Tränenpalast« in Berlin dem Thema »Alltag und Grenze« und mit der Sammlung »Industrielle Gestaltung« in der *Kulturbrauerei* im Prenzlauer Berg (Berlin) dem »Gebrauchsdesign der DDR« und damit der ostdeutschen Alltagsgeschichte widmen werde.

Darüber hinaus wird das *Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR* in Eisenhüttenstadt als herausragender Ort hervorgehoben, da dort die Alltagsgeschichte im Mittelpunkt sowohl der Sammlung als auch der Ausstellung steht. Noch in ver-

schiedenen früheren Fassungen des Gedenkstättenkonzeptes wurde das Dokumentationszentrum als einziges bereits bestehendes DDR-Alltagsmuseum in die institutionelle Förderung des Bundes einbezogen. In der abschließenden Fassung fehlt dieser Zusatz jedoch. Somit lässt sich festhalten, dass das Thema Alltagsgeschichte zwar in der Bundeskulturpolitik wahrgenommen wird und diese konkrete inhaltliche Vorgaben für die Schwerpunktsetzung der entsprechenden Musealisierung formuliert, deren Umsetzung jedoch kaum materiell unterstützt wird.

#### *Private Initiativen*

Es gibt jedoch gerade im Bereich der DDR-Alltagsgeschichte eine ganze Reihe von Museen, die sich diesem Thema widmen und sich gänzlich dem politischen Einfluss entziehen, nämlich die privaten, kommerziell oder ehrenamtlich betriebenen DDR-Museen. Auch wenn diese Museen nicht im Gedenkstättenkonzept erwähnt werden und damit nicht zum offiziellen »Geschichtsverbund zur Aufarbeitung der SED-Diktatur« gehören, sind sie doch ein wesentlicher Teil der Erinnerungskultur. Auf diesen Teil hat die Geschichtspolitik jedoch keinen Einfluss, da diese Häuser keinerlei staatliche Ressourcen zugeteilt bekommen. Dabei verdeutlicht schon die bloße Existenz dieser Museen die Nachfrage nach DDR-Alltagsgeschichte. Entsprechend der fehlenden Einbindung in die staatlich geförderte Erinnerungslandschaft haben sich diese Museen parallel zur »offiziellen« Gedenk- und Museumskultur entwickelt, und zwar sowohl inhaltlich als auch im Aufbau und in der Struktur. Im Folgenden werden elf DDR-Museen kurz vorgestellt, um einen Eindruck ihrer Zielsetzung und Vermittlungsarbeit zu vermitteln. Die Übersicht erhebt zwar nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, listet jedoch alle größeren Einrichtungen zur DDR-Alltagsgeschichte auf, die bei einer ersten Recherche auffindig gemacht werden konnten.

Die hier benannten Museen wollen in den meisten Fällen nicht Geschichte erklären, sondern spontane Eindrücke vermitteln: So wirbt das *DDR-Museum in Pirna* damit, dass dort vor allem ein »Einblick in das Leben in der DDR vermittelt« werde. ([www.ddr-museum-pirna.de](http://www.ddr-museum-pirna.de)) Die Ausstellung selbst ist in verschiedenen Räumen thematisch inszeniert. Dort gibt es beispielsweise eine DDR-Wohnung, bei der die Zimmer im Stil der verschiedenen Jahrzehnte eingerichtet sind, einen DDR-Klassenraum, ein DDR-Camping-Szenario oder ein DDR-Geschäft. Ziel ist es, wie auf der Homepage mitgeteilt wird, dass »dem Einen oder Anderen viele der kleinen und großen Ausstellungsstücke ein »schau doch mal, das kenn ich doch« entlocken«. Eine Beschriftung der Objekte oder eine Kontextualisierung der Themen durch Einführungstexte oder ein Begleitprogramm fehlt.

Auch das *nOstalgje-Museum in Brandenburg/Havel* versteht sich in erster Linie als »Sammlung von Zeugnissen der DDR von 1949 bis 1990 und dem DDR-Alltag, sowie aus der Geschichte der Stadt Brandenburg in der Zeit von 1945 bis 1990«. ([www.n-ostalgje.de](http://www.n-ostalgje.de)) Der Titel des Museums lässt allerdings zusätzlich auf eine inhaltliche »Ostalgje«-Ausrichtung schließen. Von Museumsfachleuten wird das

Museum sogar als Präsentation der »Dinge des täglichen Bedarfs im Stil eines Gebrauchtwarenlagers« (Köstering 2007: 307) beschrieben. Ebenso ist das *DDR-Museum Malchow* ([www.ddr.museum.ist.online.ms/](http://www.ddr.museum.ist.online.ms/)) in erster Linie eine Konsumgüterausstellung, die einem Warenlager ähnelt. Durch die Fülle der ausgestellten Produkte erweckt die Präsentation darüber hinaus den Eindruck, die DDR sei geradezu eine Überflusgesellschaft gewesen. Hinzu kommt, dass die Objekte kaum museumsgerecht aufbereitet sind und einen modrigen Geruch verbreiten. Susanne Köstering bezeichnet sie daher auch als »Mischung aus Gruselkabinett und Fundgrube« (ebd.).

Das *DDR-Museum Zeitreise* in Dresden wiederum möchte den Besucher »durch alle Bereiche des täglichen Lebens der DDR und ihrer Bürger« und »in eine untergegangene Welt, wo Sie vergessenes und vergangenes Lebensgefühl erleben«, entführen. Irgendeine Angst vor eventuellen Ostalgievorwürfen lässt sich hier ebenfalls nicht feststellen. Ganz im Gegenteil wird damit geworben, dass das Museum ein Leben zeige, das sich deutlich vom heutigen Alltag unterscheide, so dass »die ostalginischen Eindrücke ganz bestimmt nicht so schnell vergessen werden«. ([www.ddr-museum-dresden.de/cod/php/ddr-museum.php](http://www.ddr-museum-dresden.de/cod/php/ddr-museum.php)) Ähnlich ostalginisch ausgerichtet ist das *DDR-Museum Tutow*, auch wenn es weniger ein Museum denn eine Gaststätte mit »DDR-Aromen« darstellt. ([www.ddr-museum-tutow-mv.de/index.htm](http://www.ddr-museum-tutow-mv.de/index.htm))

Das *Museum für DDR-Produkte in Erfurt* hat das Ziel, »die Vergangenheit zur Anschauung und Erinnerung für Einheimische und Touristen als Erinnerung zu bewahren, um die Gegenwart besser zu verstehen«. ([www.ddr-museum-erfurt.de/](http://www.ddr-museum-erfurt.de/)) Die *Museumsbaracke Olle DDR* in Apolda wirbt damit, dass sie eine umfangreiche Sammlung und »kein Sammelsurium« sei. Vielmehr biete das Museum ein »Abbild des Alltages in der Ganzheit des real existierenden Sozialismus, das so manche längst vergessene Erinnerung wieder aufleben lässt«. Zudem möchte die Ausstellung »zum Schmunzeln, aber auch zum Nachdenken« anregen – und damit ist hier immerhin schon mehr beabsichtigt als in den bisher genannten Museen. ([www.olle-ddr.de](http://www.olle-ddr.de))

Das wohl professionellste private Museum befindet sich in Berlin. Das *DDR Museum* am Berliner Dom zeigt »den Alltag eines vergangenen Staates zum Anfassen, das Leben im Sozialismus« ([www.ddr-museum.de/](http://www.ddr-museum.de/)). Es ist in 17 thematische Blöcke aufgeteilt, die jeweils mit Einführungstexten versehen sind. Auch die Mehrzahl der Objekte ist beschriftet und wird somit wenigstens in Ansätzen kontextualisiert. Sogar die Mauer und die Staatssicherheit werden in eigenen kleinen Themenabschnitten behandelt – und damit geht das DDR-Museum in der kritischen Auseinandersetzung weit über die oben aufgezählten Museen hinaus. Dabei belässt man es aber auch schon, die weitere Einbindung des DDR-Alltags in eine Diktaturgeschichte fehlt. Letztendlich werden die Themen nur oberflächlich behandelt und in den Ausstellungstexten kaum ausreichend erläutert. Die Ausstellung setzt weniger auf »Reflexion, denn auf handlungsorientiertes Erlebnis«, was dazu führt, dass DDR-Klischees ungebrochen übernommen werden. (Köstering 2007: 308) Dies trägt wiederum dazu bei, ein unreflektiertes Bild vom DDR-Alltag zu repro-

duzieren, das sich ohne bereits mitgebrachtes Hintergrundwissen nicht erschließt. Dem kommerziellen Erfolg des Museums tut die von fachwissenschaftlicher Seite mehrfach veröffentlichte Kritik jedoch keinen Abbruch. (Leo 2006, Köstering 2007)

Das *Haus der Geschichte in Wittenberg* ist zwar ebenfalls auf eine Privatinitiative zurückzuführen, wurde jedoch von Anfang an vom Arbeitsamt, dem Land Sachsen-Anhalt und der Stadt Wittenberg gefördert. Zudem hat das Museum, anders als die bisher aufgezählten Häuser, einen wissenschaftlichen Beirat, dem namhafte Historiker angehören ([www.pflug-ev.de](http://www.pflug-ev.de)). Trotzdem bleibt die Ausstellung hinter wissenschaftlichen Standards zurück. Es versucht ebenfalls weniger zu erklären als vor allem einen »Ausflug in den DDR-Alltag« zu bieten. In »originalgetreu gestalteten Wohnräumen« soll das ostdeutsche Leben vom Besucher nachvollzogen werden. Hinzu kommen die Inszenierung von »Kindergarten, Gaststätte, Tanzbar und Konsum sowie eine DDR-Design-Ausstellung«.

Von den genannten Museen setzen sich zwei Einrichtungen hinsichtlich der Zielsetzung deutlich ab. Das *DDR-Geschichtsmuseum im Dokumentationszentrum Perleberg* hat das Anliegen, »die beiden deutschen Diktaturen darzustellen, um eine Wiederholung zu verhindern und Impulse für ein demokratisches einheitliches Deutschland zu geben« ([www.ddr-museum-perleberg.de](http://www.ddr-museum-perleberg.de)). Auch die einzige Ausstellung zur DDR-Geschichte in den westlichen Bundesländern in der Pforzheimer »*Sammlung »Gegen das Vergessen« zur Geschichte der DDR*« ([www.pforzheim-ddr-museum.de/](http://www.pforzheim-ddr-museum.de/)) will »vor allem jungen Menschen das totalitäre System der DDR mit seinen vielen Facetten aufzeigen und erklären«. Beide Museen stellen sich somit der Herausforderung, die Geschichte der DDR auch als Alltagsgeschichte in einer Diktatur zu präsentieren. Beiden Häusern fehlen dabei jedoch die professionelle Unterstützung und somit auch die Kontextualisierung der Objekte beispielsweise mittels entsprechender Einführungs- und Erläuterungstexte.

### *Fazit und Ausblick*

Die Vielzahl der privaten DDR-Museums-Gründungen verweist darauf, dass es offensichtlich eine entsprechende Nachfrage gibt. Diesen Bedarf zu decken, wird momentan weitgehend dem Engagement der Bürger, aber auch kommerziellen Interessen überlassen. Die im Gedenkstättenkonzept formulierten Ansprüche der Kulturpolitik, die Alltagsgeschichte im Kontext der Diktatur zu präsentieren, müssen somit nicht im Fokus der Museumsbetreiber stehen, was auch in der Mehrzahl der aufgeführten Museen nicht der Fall ist. Sie lassen sich vielmehr von wirtschaftlichen oder privaten Interessen leiten und wollen in erster Linie Eindrücke vermitteln, die auch »ostalgischer« Natur sein können. Darüber hinaus zeigt die nähere Betrachtung der Museen einige Besonderheiten, die im Folgenden kurz aufgelistet seien, um abschließend mögliche Änderungsvorschläge zu formulieren.

Die privatwirtschaftlichen Museen sind überwiegend als große Sammlungen in den 1990er Jahren entstanden. Der Aufbau der Sammlung und die Auswahl der

gesammelten Objekte sind kaum dokumentiert beziehungsweise unterliegen keinem offengelegten Konzept. Die Ausstellungskonzeptionen zielen vor allem darauf, Eindrücke zu vermitteln, und weisen deshalb in erster Linie eine thematische Sachgliederung auf. Die Verknüpfung der Objekte mit unterschiedlichen Themen, die Verbindung und Erläuterung der Bereiche, ihre Gegenüberstellung und Abgrenzung, die Erklärung von historischen Entwicklungslinien und Brüchen kommen dabei entschieden zu kurz. In der Konsequenz erscheinen die privatwirtschaftlichen Ausstellungen wie begehbare Objektschauen, die nach den Interessen der Museumsmitarbeiter aufgebaut wurden.

Darüber hinaus zeichnen sich die Museen durch einen sehr unkonventionellen Umgang mit den Objekten aus, der vielfach für die Besucher eine vermeintliche Nähe zur Geschichte konstruiert: Die Objekte sind teilweise, wie im *DDR-Museum* in Berlin, buchstäblich »zum Anfassen« aufgestellt – ohne Vitrinen, ohne Absperren. Museumsfachleute kritisieren diese offene Präsentation vor allem deswegen, weil die mögliche Berührung der Ausstellungsstücke gleichbedeutend mit ihrer schnellen Abnutzung ist. Diese Art der Präsentation kann nur durchgehalten werden, wenn ausreichend Nachschub existiert. Somit sind diese Museen auch ein Zeichen dafür, dass die DDR-Überreste in größeren Mengen vorhanden sind, so dass ihre konkrete Erhaltung und Bewahrung nicht wichtig scheint. Diese Aussage degradiert den Wert der Ausstellungsobjekte und damit auch deren Geschichte. Die Vitrinen sind wie »DDR-Grabbelkisten« (Köstering 2007: 306), sie werten die dahinter stehenden persönlichen Lebensgeschichten ab und banalisieren gleichzeitig die DDR-Geschichte insgesamt.

Das Objekt wird auch dadurch in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt, dass die Museen kaum schriftliche Erläuterungen anbieten. Vielmehr werden die Artefakte thematisch zusammengestellt und somit mehr oder weniger inszeniert, um eine vermeintliche Authentizität zu vermitteln. Aus Sicht der Museumsfachleute und der Fachwissenschaftler ist dieser Zugang ebenfalls zu kritisieren, widerspricht er doch dem Grundsatz, dass historische Objekte nicht selbsterklärend sind. Von dem Moment an, in dem sie aus ihrem historischen Kontext gerissen wurden und ins Museum gelangten, ändern sie ihren Aussagewert und werden von Gebrauchsgütern zu Kulturgütern. (Ludwig 1997: 64) Zum Verständnis dieses Wandels müssen die einzelnen Objekte thematisch erklärt werden. Ohne Hintergrundwissen lassen sich diese Museen somit kaum erschließen. Das Zielpublikum dürfte dementsprechend vor allem Menschen mit »DDR-Erfahrung« umfassen, die sich einen relativ einseitigen und damit unkritischen Blick auf ihre Vergangenheit bewahren möchten.

Die privatwirtschaftlichen Museen sind Teil der Museumslandschaft zur Geschichte der DDR und sollten als solche sowohl von der Politik als auch von der Fachwissenschaft zur Kenntnis genommen werden. Gleichzeitig wäre es natürlich wünschenswert, wenn die Museen die fachwissenschaftliche Kritik wahrnehmen, die sich vor allem auf die unreflektierte Präsentation der DDR-Geschichte bezieht. Daraus könnte sich eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen Museen und

Wissenschaft ergeben, um den Alltag im Kontext der Diktatur zu thematisieren. Sicherlich ist von beiden Seiten eine Annäherung notwendig, wenn die umfangreichen Objektschätze der Museen basierend auf dem breiten Forschungsstand zur DDR-Geschichte präsentiert werden sollen. Ohne diese Annäherung bleiben die privaten Museen nur für eine immer kleiner werdende Gruppe der nostalgischen DDR-Zeitzeugen interessant. Wünschenswert wäre hingegen, den Bedarf und das Angebot an ostdeutscher Alltagsgeschichte auf einen professionelleren Stand zu bringen und damit das Wechselspiel zwischen Herrschaft und Gesellschaft in der DDR auch für die Generation der Nachgeborenen zu erschließen.

DDR-Museen  
als Teil der  
Gedenkkultur

## Literatur

- BT-Drucksache 16/9875: *Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes »Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen«* vom 19.6.2008, Berlin
- Köstering, Susanne (2007): »Alltagsgeschichte der DDR in aktuellen Ausstellungen«, in: *Deutschland Archiv*, Heft 2/2007, S. 306–312
- Leo, Annette (2006): »Das DDR-Museum«, in: *WerkstattGeschichte*, S. 122–125
- Lüdke, Alf (2006): »Alltag: der blinde Fleck?«, in: *Deutschland Archiv*, Heft 5/2006, S. 894–901
- Ludwig, Andreas (1997): »Alltag, Geschichte und objektbezogene Erinnerung. Bemerkungen zur Konzeption eines Museums der Alltagskultur der DDR«, in: Kuhn, Gerd/Ludwig, Andreas (Hrsg.): *Alltag und soziales Gedächtnis. Die DDR-Objektkultur und ihre Musealisierung*, Eisenhüttenstadt: Ergebnisse Verlag, S. 61–85
- Ludwig, Andreas (2005): »Zunehmende Distanz. Perspektiven auf ein künftiges Bild von der DDR«, in: *Horch und Guck*, Heft 50 (2/2005), S. 1–5
- Sabrow, Martin u. a. (Hrsg.) (2007): *Wohin treibt die DDR-Erinnerung? Dokumentation einer Debatte*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht